



VERÖFFENTLICHUNGEN DER  
HISTORISCHEN KOMMISSION ZU BERLIN  
BEIM FRIEDRICH-MEINECKE-INSTITUT  
DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN

BAND 24

*PUBLIKATIONEN ZUR  
GESCHICHTE DER INDUSTRIALISIERUNG  
BAND 2*



*Walter de Gruyter & Co.*

---

*vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung  
J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung · Georg Reimer · Karl J. Trübner · Veit & Comp.*

*Berlin 1967*

HANS ROSENBERG  
GROSSE DEPRESSION  
UND  
BISMARCKZEIT

*Wirtschaftsablauf, Gesellschaft und Politik in Mitteleuropa*



*Walter de Gruyter & Co.*

---

*vormals G. J. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung  
J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung · Georg Reimer · Karl J. Trübner · Veit & Comp.*

*Berlin 1967*

©

Archiv-Nr. 47 59 66/2

Copyright 1967 by Walter de Gruyter & Co., vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung · J. Gutten-  
tag, Verlagsbuchhandlung · Georg Reimer · Karl J. Trübner · Veit & Comp. · Printed in Germany ·  
Alle Rechte des Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe und der Anfertigung von Mikrofilmen  
— auch auszugsweise — vorbehalten.

Satz und Druck: Thormann & Goetsch, Berlin 44

*Meinen alten Schülern  
an der Freien Universität Berlin in den Jahren 1949 und 1950  
in dankbarer Erinnerung und freundschaftlicher Verbundenheit*



## VORWORT

Die hier vorgelegte, stark methodologisch orientierte historische Studie erhebt nicht den Anspruch, mehr zu sein als ein Nebenprodukt von Bemühungen, die mich neben andersartigen Arbeitsinteressen seit Jahrzehnten beschäftigt haben. Ihre Anfänge gehen auf ein Referat zurück, das ich im Dezember 1940 auf dem Amerikanischen Historikertag und der ersten Jahresversammlung der neugegründeten *Economic History Association* gehalten habe. Aus diesem Vortrag erwuchs zunächst ein fünfzehn Seiten langer Aufsatz, der im Jahre 1943 in England unter dem Titel „Political and Social Consequences of the Great Depression in Central Europe, 1873—1896“ in der *Economic History Review* veröffentlicht wurde. Eine wesentlich veränderte und erweiterte Fassung dieses alten Entwurfs ist kürzlich in deutscher Sprache in dem von Hans-Ulrich Wehler herausgegebenen Werke „Moderne deutsche Sozialgeschichte“ (Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Geschichte, Bd. 10, Köln 1966) unter dem Titel „Wirtschaftskonjunktur, Gesellschaft und Politik in Mitteleuropa, 1873—1896“ erschienen.

Die auf die Anregung von Hans-Ulrich Wehler zurückgehende Wiederbeschäftigung mit der Problematik des Zeitalters der „Großen Depression“, der späten Bismarckzeit, hat neue Fragen aufgeworfen. Ich habe der Versuchung nicht widerstehen können, in bescheidenem Maße meine Wißbegierde zu befriedigen. Das Ergebnis ist eine völlig neue, ursprünglich ungeplante Untersuchung, nämlich dieses komprimierte Buch. Es ist als Anregung und Experiment gedacht.

Als Organisations- und Periodisierungsschema dient ein dynamisches Entwicklungsmodell, das der Wirtschaftskonjunkturtheorie und der theoretisch interessierten Wirtschaftshistorie entnommen ist. Bei diesem „Modell“ dreht es sich um den Begriff und die Realität der langen Wechsellagen der Wirtschaft, insbesondere um die „langen Wellen“ seit dem Übergang zur Industrialisierung.

Die langfristigen Fluktuationen des Wirtschaftsablaufs, die Aufeinanderfolge singulärer Konjunkturperioden und deren kausale oder lediglich heuristische Bedeutung für das historische Verständnis des gleichzeitigen Wandels der Entwicklungstendenzen in außerökonomischen

Lebensbereichen sind komplex genug, um einen brauchbaren Betrachtungsrahmen und eine sinnvolle Integrationsbasis für die Zwecke dieser Studie zu liefern. Mit Hilfe dieses Orientierungszentrums wird die Aufmerksamkeit auf eine Perspektive gelenkt, die bei der Durchdenkung und Strukturierung des Ganges der deutschmitteleuropäischen Geschichte im 19. Jahrhundert bisher kaum, am ehesten noch bei der Einordnung und Deutung der Landwirtschaftsentwicklung, in das Blickfeld mit einbezogen worden ist. Ich gehe von der Hypothese aus, daß die Erschließung dieses Gesichtswinkels Ausblicke und Einsichten in Zusammenhänge zu eröffnen vermag, die nicht etwa nur die wirtschaftsgeschichtliche Erkenntnis befruchten, sondern auch für die Erklärung des „totalen“ Geschichtsablaufs einen nennenswerten Beitrag liefern. Diese vorläufige These soll hier anhand eines in Raum und Zeit begrenzten konkreten Beispiels nicht verifiziert, wohl aber empirisch-kritisch auf die Probe gestellt werden.

Der Raum ist „Mitteleuropa“, worunter Deutschland in den Reichsgrenzen von 1871 sowie (trotz weniger eingehender Behandlung) das zisleithanische Österreich verstanden werden. Die Zeit ist vornehmlich die als Große Depression bezeichnete Geschichtesepoch von 1873 bis 1896. Ihre Charaktermerkmale können ohne relativ weitgespannte vergleichende Rück- und Vorblicke nicht bestimmt werden, ein zwingendes Gebot der Methodik, das im Titel durch den umfassenderen Begriff „Bismarckzeit“ angedeutet wird.

Geschichtswissenschaft ohne Gesichtspunkte und Auswahlprinzipien ist unmöglich. Mein Richtungsweiser ist durch eine theoretische Vorüberlegung gewonnen worden. Aus dieser Blickrichtung sind gewisse Ansatzstellen, Beobachtungen, Einfälle, Fragestellungen, Materialbefragungen, Schlußfolgerungen und historische Interpretationen hervorgegangen. Sie sind subjektiv bedingt durch mein Interesse am Phänomen der langen Pendelschwingungen der Wirtschaft und an Problemen der mitteleuropäischen Geschichte, objektiv durch den diesbezüglichen internationalen Forschungsstand, der den Versuch zu einem Brückenschlag und zu einem noch unerprobten Anlauf nahelegt. Geschichte, nicht nur Wirtschaftsgeschichte, im Schatten der langen ökonomischen Wechselagen des 19. Jahrhunderts — das ist die Dimension des historischen Entwicklungsprozesses, die hier aufgerollt und zur Diskussion gestellt wird.

Um welche spezifischen Aspekte es dabei geht, ist in den für das Verständnis des Ganzen unentbehrlichen ersten beiden Kapiteln näher

präzisiert worden. Nichts hat mir ferner gelegen, als etwa Vollständigkeit der Themenbehandlung anstreben zu wollen. Die im Text und in den Fußnoten angeführten Tatsachen, Quellenzitate und bibliographischen Verweise dienen deshalb lediglich dazu, die in dieser Untersuchung herausgehobenen Probleme und die in den Vordergrund gerückten Gesichtspunkte und Argumente zu illustrieren, nicht sie zu dokumentieren.

Eine detaillierte Weiterverfolgung der in diesem Essay angeschnittenen Fragen und weitverzweigten Aufgaben dürfte die Energie eines ohne Assistenten arbeitenden Einzelforschers auf viele Jahre hinaus in Anspruch nehmen. Ich selbst kann mich auf ein derartiges Unternehmen nicht einlassen und muß mich vorerst mit bloßen Fingerzeigen begnügen. Denn die Zeit und Kraft, die mir neben Lehre und Verwaltungstätigkeit für die Forschung bleiben, sind langfristig gebunden. Seit geraumer Zeit befaße ich mich, wenn auch mit längeren Unterbrechungen, mit einem größeren sozialgeschichtlichen Projekt, das die Umschichtung der ständischen Gesellschaft in Deutschmitteleuropa von etwa 1350 bis zum Bauernkrieg zu klären sucht, und zwar unter kritischer Benutzung soziologischer Kategorien und theoretischer Normen.

Enge berufliche und freundschaftliche Bande verknüpfen mich mit Mitgliedern des Westberliner Historikerkreises. Diese Beziehungen gehen auf die Berliner Blockade und die Gründerjahre der Freien Universität zurück, die in der Erinnerung aller Beteiligten als unvergeßliche Kampf-, Not- und Aufbaujahre weiterleben. So bereitet es mir eine besondere persönliche Freude, daß das Scherflein, das ich zum Studium der geschichtlichen Ausstrahlungen der Industrialisierung in Deutschland beizusteuern vermag, durch die Historische Kommission zu Berlin im Rahmen ihrer Publikationen zur Geschichte der Industrialisierung zur Veröffentlichung gelangt.

Zu besonderem persönlichen Dank fühle ich mich Herrn Wiss. Rat Dr. Otto Büsch verpflichtet, der mit rastloser Energie und innerer Anteilnahme die Drucklegung dieser Studie betreut und mit konstruktiven Vorschlägen begleitet hat. Selbstverständlich bin ich allein für alle sachlichen und stilistischen Mängel wie formalen Unstimmigkeiten verantwortlich.



## INHALT

VORWORT des Verfassers .....	VII
------------------------------	-----

### ERSTES KAPITEL

#### Die langen Wechsellagen der Wirtschaft

Grundkategorien und Fragestellungen der Wirtschaftskonjunkturforschung ....	1
Wirtschaftsdynamik und Wirtschaftsepochen .....	10
Problemstellung und Zielsetzungen .....	17

### ZWEITES KAPITEL

#### Die Große Depression

Die langen Schwingungen als Mittel der historischen Erkenntnis .....	22
Die Große Depression als internationale Konjunkturopeche .....	25
Zur Periodisierung der deutschen Wirtschaftsgeschichte .....	30
Der wirtschaftliche Charakter der Großen Depression in Reichsdeutschland ....	38
Sozialpsychische Wesenszüge .....	51

### DRITTES KAPITEL

#### Die geistig-willensmäßige Reaktion

Wirtschaftswachstum und gesellschaftliches Gleichgewicht .....	58
Die Diskreditierung des Liberalismus .....	62
Der Aufstieg des kollektivistischen Protektionismus .....	78
Die Revision der sozialistischen Konjunkturtheorie .....	82
Moderner Antisemitismus und vorkommunistische Strömungen .....	88

### VIERTES KAPITEL

#### Die politische Umgruppierung

Wirtschaftsablauf, soziale Schichtung und politische Parteistruktur .....	118
Die Verschiebung der parteipolitischen Kräfte .....	132
Interessenorganisationen und wirtschaftspolitische Umorientierung .....	154

## FÜNFTES KAPITEL

## Die Schutzzollpolitik

Die strukturelle Bedeutung des wirtschaftspolitischen Kurswechsels .....	169
Die akute Wirtschaftskrise als Antriebsfaktor .....	173
Die ökonomische Funktion und der soziale Sinn der Getreidezölle .....	178
Solidaritätsschutzsystem und verfassungspolitische Entwicklungstendenzen .....	187

## SECHSTES KAPITEL

## Die Sozialpolitik

Die Epochen der staatlichen Arbeiterpolitik und die langen Wechsellagen der Wirtschaft .....	192
Der Konjunkturanstieg der Sozialdemokratie und das Sozialistengesetz .....	202
Die zwangsgenossenschaftliche Sozialversicherung als politisches Kampfmittel ....	210
Charakter und Bedeutung der österreichischen Sozialpolitik .....	227
Rückwirkungen auf den politischen Katholizismus und den protestantischen Kon- servatismus .....	253

## SIEBENTES KAPITEL

## Die Außenpolitik

Trendperioden der Außenpolitik und wirtschaftliche Wechsellagen .....	258
Die außenpolitische und die binnenwirtschaftliche Kartellbewegung .....	266
LITERATURVERZEICHNIS .....	274
NAMEN- UND SACHREGISTER .....	288

## ERSTES KAPITEL

### Die langen Wechsellagen der Wirtschaft

#### *Grundkategorien und Fragestellungen der Wirtschaftskonjunkturforschung*

Seit langem ist es üblich, in der Entwicklungsdynamik der kapitalistischen Verkehrswirtschaft zwischen vier Bewegungstypen zu unterscheiden: 1. den für eine lange Zeit in einer bestimmten Richtung verlaufenden Grundbewegungen, den säkularen Trends, 2. den in ungleichen Zeitintervallen wiederkehrenden Konjunkturzyklen von relativ kurzer Dauer, 3. den periodischen Saisonschwankungen. Hierzu treten noch 4. die „irregulären“, angeblich exogen verursachten Fluktuationen nicht-zyklischen und nicht-periodischen Charakters, die von Konjunkturtheoretikern oft als unliebsame, ihnen das Konzept verderbende Störungen empfunden werden, bei Historikern dagegen meist verständnisvollere Aufnahme finden.

Im Gegensatz zu diesen altvertrauten Hauptvarianten ökonomischer Entwicklungsarten ist das Auf und Ab der *langen Wechsellagen* der Wirtschaft erst in den letzten Jahrzehnten ein Studienobjekt für die empirische und die theoretische Konjunkturwissenschaft, die Statistik, die Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung und die Wirtschaftsgeschichte geworden.

Bei dem Phänomen stetiger Pendelbewegung zwischen langfristigen Aufschwungs- und Abschwungsepochen der Wirtschaftskonjunktur handelt es sich um Veränderungen, die ihrer Zeitdauer nach innerhalb der ökonomischen Entwicklungsstruktur einen Mittelbereich und in der Forschung noch immer eine Art von Zwielflichtzone bilden. Die Aufeinanderfolge lang anhaltender „guter Zeiten“ und „schlechter Zeiten“ liefert sozusagen das Verbindungsglied zwischen den in der Richtung beharrlichen säkularen Trends von erheblich längerer Dauer und den „regulären“ Wirtschaftskreisläufen, deren Turnus von Anstieg und Hochschwung, Niedergang und Stockung vier bis elf Jahre zu umfassen pflegt.

Die durch die Tief- und Höhepunkte langer Wellen markierten wirtschaftlichen Konjunkturperioden seit der Industrialisierung, die den Ausgangspunkt und konzeptionellen Betrachtungsrahmen für die nachfolgende Untersuchung liefern, sind empirisch-statistisch-historisch noch wenig erforscht. Unter den Nationalökonomern sind das Wesen der langen Schwingungen und die Bestimmung ihrer Bedeutung für den *modus operandi* des modernen Wirtschaftssystems noch durchaus strittig, soweit sie diesen Wechsellagen einen Anspruch auf reale Existenz überhaupt zugestehen und sie nicht als statistische Illusionen oder spekulative Manipulationen beiseite schieben. So ist es nicht verwunderlich, daß auch heute noch zahlreiche Sozialwissenschaftler, Historiker und praktisch orientierte Wirtschaftsplaner, ob sie nun Unternehmer, Bürokraten oder Politiker sind, den langen Wellen der Konjunktur, im Unterschied zu dem anderen Haupttyp langfristiger Bewegung wirtschaftlicher Zeitreihen, den säkularen Trends, nur wenig oder keinerlei Beachtung schenken.

Die Beschäftigung mit dem Problem wiederkehrender, scheinbar rhythmischer Aufschwungs- und Abschwungsphasen des Wirtschaftslebens von langfristiger Dauer, die durch kürzere Kreisläufe in der Zeit überlagert und in der Wirkung ergänzt werden, geht zurück auf die unstabilen und daher so auf- und anregenden 1920er Jahre.<sup>1</sup> Bereits zu jener Zeit eröffneten sich für die Verbreiterung und Vertiefung der Erkenntnis der Artverschiedenheit und Verursachung ökonomischer Bewegungsvorgänge seit dem Übergang zum modernen Wirtschaftswachstum verlockende neue Ausblicke und Aufgaben, als mehrere unabhängig voneinander arbeitende Gelehrte nahezu gleichzeitig als Entdecker und Interpreten langer Schwingungen der Konjunktur hervortraten: der Holländer S. de Wolff,<sup>2</sup> der Deutsche Arthur Spiethoff,<sup>3</sup> der Russe

<sup>1</sup> Bereits 1927 versuchte Wesley C. Mitchell auf diese damals noch völlig isolierten Bemühungen in seinem inzwischen klassisch gewordenen Werke über *Business Cycles. The Problem and its Setting* (= Publications of the National Bureau of Economic Research, Bd. 10), New York 1927, S. 226—230, aufmerksam zu machen.

<sup>2</sup> Siehe S. de Wolff, *Prosperitäts- und Depressionsperioden*, in: *Der lebendige Marxismus*, Festgabe zum 70. Geburtstag von Karl Kautsky, Jena 1924, S. 13—43.

<sup>3</sup> Spiethoff in seinem 1923 in der 4. Auflage des Handwörterbuchs der Staatswissenschaften unter dem irreführenden Titel „Krisen“ erschienenen Abriss der Wirtschaftskonjunkturgeschichte, der nunmehr, zusammen mit den dazu gehörenden langen statistischen Reihen, in Neuauflage vorliegt unter dem Titel: *Die wirtschaftlichen Wechsellagen Aufschwung, Krise, Stockung*, 2 Bde, Tübingen 1955. Spiethoff nennt die langen Schwingungen „Wechselspannen“. Demgemäß spricht er auch von einem „großen Kreislauf“, der jeweils eine „Aufschwungsspanne“ und eine „Stockungsspanne“

N. D. Kondratieff<sup>4</sup> und die Amerikaner C. A. R. Wardwell<sup>5</sup> und Simon Kuznets, gegenwärtig einer der bedeutendsten lebenden Nationalökonom und Statistiker der Welt.<sup>6</sup>

Namentlich unter dem Gesichtswinkel des Historikers erweist sich rückblickend der von dem damaligen Direktor des Instituts für Konjunkturforschung in Moskau, Professor N. D. Kondratieff, gelieferte Beitrag zur Frühliteratur über die Problematik der langen Wechselagen der wirtschaftlichen Entwicklung (von ihm selbst bezeichnenderweise als „Trendzyklen“ klassifiziert und interpretiert) als der geistvollste, perspektivenreichste und wirkungsvollste. Ihrer paradigmatischen Bedeutung wegen soll daher auf Kondratieffs Arbeitsergebnisse und Thesen kurz eingegangen werden.

Auf Grund kritischen Studiums langer, wenn auch meist unvollständiger Zahlenreihen, die den Gang und die Intensität der Tätigkeit in bestimmten Bereichen der englischen, teilweise auch der französischen und der amerikanischen Wirtschaft vom Ausgang der 1780er Jahre bis 1920 oder für Teilabschnitte dieses Zeitraums widerspiegeln, lenkte Kondratieff die Aufmerksamkeit auf die Existenz von Wellenkurven mit langen Schwingungsweiten. Das von ihm benutzte Material bezog

umfaßt. Innerhalb der deutschen Wirtschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts unterscheidet Spiethoff zwischen den folgenden langfristigen Konjunkturperioden: Aufschwungsspanne 1843—1873, Stockungsspanne 1874—1894, Aufschwungsspanne 1895—1913.

<sup>4</sup> Von seinen diesbezüglichen Arbeiten, die ab 1922 in russischer Sprache erschienen sind, sind in übersetzter Form nur zugänglich: *Die langen Wellen der Konjunktur*, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, Bd. 56, 1926, S. 573—609; eine gekürzte englische Fassung dieses bahnbrechenden Aufsatzes in: *The Review of Economic Statistics*, Bd. 17, 1935, S. 105—115; in einer von den Herausgebern überarbeiteten Fassung jetzt auch verfügbar in John J. Clark und Morris Cohen (Hrsg.), *Business Fluctuations, Growth, and Economic Stabilization*, New York 1963. Zusammenfassend zu Kondratieff's Ideen siehe die informationsreiche kritische Studie von George Garvy, *Kondratieff's Theory of Long Cycles*, in: A. H. Hansen und R. V. Clemence (Hrsg.), *Readings in Business Cycles and National Income*, New York 1953, S. 438—466.

<sup>5</sup> Siehe Wardwell's *An Investigation of Economic Data for Major Cycles*, Philadelphia 1927.

<sup>6</sup> Siehe S. S. Kuznets, *Secular Movements in Production and Prices*, Boston und New York 1930, S. 259—266. Im Gegensatz zu Kondratieff's „langen Wellen“ von etwa 50—60 Jahren Dauer konzidiert Kuznets nur lange Schwingungen mit einer Zeitspanne von ca. 20—25 Jahren, die er selbst damals noch als „sekundäre säkulare Bewegungen“ bezeichnete und die in der heutigen Terminologie führender Nationalökonom wie Arthur Lewis und Moses Abramowitz zu Ehren ihres Entdeckers „Kuznets Zyklen“ genannt werden.

sich nicht nur auf Bewegungen innerhalb der Wertesphäre der Wirtschaft (Großhandelspreise, Diskontsätze, Rendite festverzinslicher Papiere, Lohnreihen), sondern auch auf Veränderungen auf der Mengenseite (Volumen des Außenhandels und der Erzeugung, bzw. des Verbrauchs von Roheisen, Kohle und Blei). Das zentrale empirische Arbeitsergebnis war die Entdeckung von zweieinhalb langen Wellen innerhalb des behandelten Gesamtzeitraums. So konnte Kondratieff z. B. nachweisen, daß die Bewegung der Großhandelspreise in England charakterisiert war durch einen Aufschwungstrend von 1789 bis 1814, einen Abchwungstrend bis 1849, eine Aufschwungsphase bis 1873, einen Abchwung bis 1896, einen Aufschwung bis 1920.

Mit dieser Feststellung, die bereits vorher bekannt war, verband Kondratieff jedoch eine weiterführende These. Ihr zufolge hat der wiederkehrende Richtungswechsel in der langfristigen Entwicklung der Großhandelspreise, Zinssätze und Nominallöhne nicht nur internationalen Charakter, sondern steht auch in einem systematischen Funktionszusammenhang zu nachweisbaren langen Schwingungen der Aktivität in Erzeugung, Handel und Verbrauch und ist wie diese ein Index konjunktureller langer Wechsellagen der Wirtschaft. Bei der Erläuterung seiner These legte Kondratieff Gewicht auf eine Reihe von bemerkenswerten historischen Tatbeständen, unter denen vielleicht drei besonders hervorgehoben zu werden verdienen.

An erster Stelle ist zu nennen das zu jener Zeit auch von Spiethoff betonte Faktum, daß in den langen Aufschwungsperioden die Prosperitätsjahre der eingeschlossenen kürzeren Wirtschaftskreisläufe im Vergleich mit den Depressionsjahren überwiegen, während in den langen Abchwungsepochen das diesbezügliche numerische Verhältnis umgekehrt ist. Mit der Feststellung dieser Korrelation war eine Diskussionsgrundlage geschaffen für ein nach wie vor ungelöstes Kernproblem: die Bestimmung der Kausalbedeutung der konjunkturellen Trendperioden von relativ langer Dauer, von denen eine jede durch einen Richtungswechsel auf der Wertseite der Wirtschaft, auf der Mengenseite dagegen durch eine Beschleunigung oder Verlangsamung des gesamtwirtschaftlichen Wachstums gekennzeichnet ist oder zu sein scheint. Hier handelt es sich um die Frage, ob und inwieweit die langen Wechsellagen bestimmend einwirken auf die Dauer und Intensität der überlagerten kurzfristigen zyklischen Aufschwungs- und Stockungsphasen oder ob die jeweiligen, historisch so differenzierten Sonderzüge der kurzen Wechsellagen die Grundlage liefern für lange Schwingungen oder ob

eine Wechselwirkung zwischen den kurzen und den langen Wellen der Konjunktur vorliegt.

Ein zweiter Faktor, auf den Kondratieff Nachdruck legte und den er als Wesensmerkmal verbuchte, ein Faktor, dem auch in dieser Studie erhebliche Bedeutung zugemessen werden wird, betrifft die teilweise Sonderstellung des Agrarsektors innerhalb der wirtschaftlichen Entwicklung. Hier handelt es sich um die geschichtliche Tatsache, daß die Anstiegsphasen der langen Wellen mit einem Prosperitätstrend in der Landwirtschaft, die langen Perioden vorwiegend ungünstiger Konjunktur von 1815 bis 1848 und von 1873 bis 1896 dagegen jeweils mit einer schweren chronischen Agrardepression zusammenfielen, die in weitgehendem Maße freilich strukturellen Charakter hatte.

Zu den zahlreichen wirklichen oder vermeintlichen Wirkungszusammenhängen, denen Kondratieff sein Interesse zuwandte, gehört auch das Verhältnis zwischen den langen Schwingungen des Wirtschaftsablaufs und der Aufeinanderfolge kriegerischer und friedlicher Geschichtsepochen. In seiner diesbezüglichen Argumentation ging er von der These aus, daß einerseits die großen kriegerischen Auseinandersetzungen wie die historisch wichtigsten gewaltsamen revolutionären Erschütterungen, andererseits die langen Friedensintervalle in der kapitalistischen Welt vom Ausgang des 18. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg in erster Linie als Konsequenzen und Symptome, nicht als Ursachen der langen Wechsellagen der Wirtschaft zu begreifen sind. Es war daher nach seiner Auffassung alles andere als etwa ein oberflächhafter Zufallsparellismus, daß gerade in den Trendperioden vorwaltend günstiger Wirtschaftskonjunktur große Explosionen in der internationalen Politik und im inneren Staats- und Gesellschaftsleben erfolgten: in der Aufschwungsphase der ersten langen Welle die Französische Revolution und die napoleonischen Kriege; im Verlaufe des Anstiegs der zweiten Welle die revolutionären und gegenrevolutionären Bewegungen von 1848—1850, die europäischen Kriege von 1854—56, 1859, 1864, 1866 und 1870—71 sowie der amerikanische Bürgerkrieg; und im Rahmen des Anstiegs der dritten langen Welle, wenn auch erst gegen Ende, der Erste Weltkrieg.<sup>7</sup>

<sup>7</sup> Zu diesem für die Kausalforschung faszinierenden Problem siehe den kritischen Kommentar von Alvin H. Hansen, *Business Cycles and National Income*, New York 1951, S. 65 f., und, in direkter Auseinandersetzung mit Kondratieff's Hypothesen, die Ausführungen von W. W. Rostow, *The Process of Economic Growth*, New York 1952, S. 137 ff. Ausführlicher und tiefdringender hierzu Gaston Imbert, *Des mouvements de longue durée Kondratieff*, Aix-en-Provence 1959, S. 292—329.

Verzichtete Kondratieff auch zunächst bei der Aufstellung seines Entwicklungsmodells auf den Versuch einer ausreichenden Kausalerklärung und sah er auch die Zeit für eine Theorie der langen Wechsellagen noch nicht gekommen, so vertrat er doch die sofort zum Widerspruch herausfordernde Hypothese, daß die wiederkehrenden langen Schwingungsphasen der Konjunktur von jeweils etwa der Dauer von einem Vierteljahrhundert nicht etwa „zufällige“ historische Episoden sind, die von Fall zu Fall aus einer einmaligen Kombination von konkreten politischen, ökonomischen, technologischen und sozialen Umständen sowie psychisch-ideologisch-moralischen Antriebs- oder Widerstandskräften erwachsen. Kondratieff glaubte vielmehr, in den langen Wellen einen der *zyklischen* Entwicklungsdynamik des kapitalistischen Systems seit Ausgang des 18. Jahrhunderts immanenten Wesensbestandteil entdeckt und damit zugleich, was auch zweifellos so war, für die Erforschung des wirtschaftlichen Wachstumsprozesses eine neue Perspektive und theoretische Konzeption geschaffen zu haben. Während in der Sowjetunion Kondratieffs Thesen als „irrig und reaktionär“ abgelehnt und verdammt wurden — 1929 wurde er nach Sibirien deportiert —, begann in den westlichen Ländern das von ihm aufgerollte Problem der „Trendzyklen“ positives Interesse zu erregen.

Zu jener Zeit vollzog sich, vornehmlich unter dem Antrieb der gewaltigen Umwälzungen, die durch den Ersten Weltkrieg und die im Jahre 1929 einsetzende große Depression der Weltwirtschaft ausgelöst worden war, eine Verlagerung der wirtschaftswissenschaftlichen Arbeitsinteressen und Fragestellungen. Zum Schwerpunkt der Forschung wurde das Studium der *Dynamik* des Wirtschaftsmechanismus in den entwickelten Ländern.<sup>8</sup>

Einerseits kam es nun zu einem raschen, eindrucksvoll organisierten Aufschwung der mit Bienenfleiß und mit vervollkommenen Methoden arbeitenden empirisch-statistischen Konjunkturforschung. Ihr Ziel war nicht bloß die nüchterne Feststellung der Tatsachen und die Kompilation von Zahlenreihen und Indexziffern, sondern auch die beschrei-

<sup>8</sup> Glänzend sind diese frühen, auf internationaler Basis sich durchsetzenden Umorientierungsbemühungen unter besonderer Betonung der wissenschaftlichen Problemlage in bezug auf das damalige Verhältnis zwischen empirisch-statistischer Tatsachenforschung, Konjunkturzyklentheorie und allgemeiner Wirtschaftstheorie zusammengefaßt von Simon Kuznets, *Equilibrium Economics and Business Cycle Theory*, in: *The Quarterly Journal of Economics*, Bd. 44 (1930), S. 381—415; jetzt auch in seiner Aufsatzsammlung: *Economic Change. Selected Essays in Business Cycles, National Income and Economic Growth*, New York 1953, S. 3—31.

bende Analyse der funktionellen Interdependenz der synchronisierten Auf- und Abwärtsbewegungen in den verschiedenen Sektoren der Volkswirtschaft.<sup>9</sup> Auf diese Weise sollte eine solide, realistische Wissensgrundlage für ein besseres theoretisches Verständnis des *perpetuum-mobile*-Charakters der modernen Verkehrswirtschaft wie für die Planung einer zeitgemäßen Wirtschaftspolitik geschaffen werden. Diese Bemühungen führten zur Erschließung und Aufarbeitung eines ungeheuren statistischen Materials im Dienste präziser Quantifizierung realer Wirtschaftsabläufe in Gegenwart und Vergangenheit.

Daneben, und vielfach damit verbunden, trat das mehr abstrahierende theoretische Studium der Entwicklungsstruktur des Wirtschaftsprozesses. Brennend wurde nunmehr die Frage nach den Veränderungen der Wirtschaft, die aus ihr selbst entstehen, die Frage nach den diesen Veränderungen eigenen allgemeinen Merkmalen und nach dem systematischen Zusammenhang zwischen den Wechselstufen der Konjunkturkreisläufe. Wissenschaftsgeschichtlich bedeutete das eine verfeinerte Wiederaufnahme alter Versuche — es sei vor allem an Malthus, Sismondi, Marx, Juglar und Tugan-Baranovsky erinnert — zu theoretischer Analyse und Erklärung der komplizierten Ursachen der zyklischen Schwankungen des Wirtschaftslebens seit der industriellen Revolution. Mit dem Übergang zu einer dynamischen Betrachtungsweise wurde die chronische Unbeständigkeit der Wirtschaft, der Mechanismus ihrer *Entwicklung*, zum Kernproblem der Erkenntnissuche. Damit verloren die bis dahin vorherrschenden statischen Theorien der „klassischen“ Nationalökonomie an Gewicht. In ihrem Zentrum hatte die Beschreibung eines normenhaften Gleichgewichtszustandes gestanden. Die unablässige Wiederkehr von Kreisläufen als Normalzustand und Wesenszug des kapitalistischen Wirtschaftssystems war daher im Hintergrund und unerklärt geblieben. Es waren daher auch die obstinaten, viel Staub aufwirbelnden „Krisen“ und „Paniken“ als irreguläre Störungen des statischen Equilibriums der Wirtschaft recht kavalierhaft behandelt worden. Demgegenüber rückte seit der Zeit des Ersten Weltkrieges in den Brennpunkt der wissenschaftlichen Debatte die auf die allgemeine Wirtschaftstheorie zurückwirkende Theorie des Konjunkturzyklus, deren Vertreter eine Unzahl von Varianten vorlegten.<sup>10</sup>

<sup>9</sup> Man denke besonders an die umfassenden Arbeiten des National Bureau of Economic Research in Washington, D. C., unter der Leitung von Wesley C. Mitchell und des Berliner Instituts für Konjunkturforschung unter Ernst Wagemann.

<sup>10</sup> Eine umfassende Übersicht und kritische Stellungnahme zu diesen Konjunkturtheorien in: Alvin H. Hansen, *Business Cycle Theory. Its Development and Present*

In den letzten beiden Jahrzehnten haben sich die Fragestellungen und Akzente erneut verschoben. Seitdem geht es vor allem um die Frage des Wirtschaftswachstums in den entwickelten und den unterentwickelten Ländern unter Einbeziehung der asiatischen und afrikanischen Verhältnisse. Unter Anpassung an ein weltweites Bedürfnis hat sich somit der Horizont erneut verbreitert und schärfer abgezeichnet durch die Erweiterung und Verbesserung des empirischen Wissens, vielfach auf vergleichender Basis, sowie durch die Aufstellung von dynamischen Modellen und die Formulierung allgemeiner Theorien der wirtschaftlichen Entwicklung oder weitgehende Ansätze dazu — man denke etwa an Joseph Schumpeter, W. Arthur Lewis, W. W. Rostow, Evsey D. Domar, Simon Kuznets und Alexander Gerschenkron. Nunmehr konzentriert sich die Aufmerksamkeit auf den Prozeß der Industrialisierung, die globale Problematik ihrer Voraussetzungen, Ablaufphasen und typologischen Unterschiede in den Wachstumsraten und qualitativen Wesenszügen.

Naturgemäß ist diese mehrfache Verschiebung der wissenschaftlichen Interessen und Arbeitsziele auch der theoretischen, statistischen und wirtschaftsgeschichtlichen Beschäftigung mit den langen Wechsellagen der Wirtschaft zugute gekommen. Seitdem Kondratieff die „Trendzyklen“ als Begriff zur Diskussion gestellt und ihre Wiederkehr als ein immanentes Normalphänomen des kapitalistischen Systems postuliert hatte, ist die Auseinandersetzung über ihre Existenz, ihren Charakter, ihre chronologische Abgrenzung (erhebliche Meinungsverschiedenheiten bestehen in bezug auf ihre durchschnittliche Zeitdauer und die Datierung der Umbruchjahre), ihre Verursachung, ihr Verhältnis zu den längeren säkularen Trends und zu den kürzeren Kreisläufen, ihre Wirkung auf den Gang der ökonomischen Aktivität und damit ihre quantitative und qualitative Bedeutung für die Gesamtentwicklung der Volkswirtschaften nicht zur Ruhe gekommen.<sup>11</sup>

*Status*, Boston 1927; derselbe, *Business Cycles and National Income*, New York 1951, S. 211—498; Gottfried von Haberler, *Prosperity and Depression. A Theoretical Analysis of Cyclical Movements*, Genf 1938.

<sup>11</sup> Siehe zur Frühliteratur neben den bereits genannten Arbeiten W. Woytinsky, *Das Rätsel der langen Wellen*, in: *Schmollers Jahrbuch*, Bd. 55, 1931, S. 577—618; F. Simiand, *Les fluctuations économiques à longue période et la crise mondiale*, Paris 1932; J. Lescure, *Hausses et baisses des prix de longue durée*, Paris 1933; L. H. Dupriez, *Einwirkung der langen Wellen auf die Entwicklung der Wirtschaft seit 1800*, in: *Weltwirtschaftliches Archiv*, Bd. 42, 1935, S. 1—12. Zum Forschungsstand ca. 1950 siehe A. H. Hansen, *Business Cycles* . . ., S. 55—76, und W. W. Rostow, *Process* . . ., S. 136—142. Die erhebliche Realbedeutung, die den langen Schwingungen von den

Die empirische Erforschung und Analyse langer Schwingungen ist bisher am weitesten vorgeschritten im Bereiche der amerikanischen und der britischen Wirtschaftskonjunkturgeschichte. Auf Grund der vorliegenden Arbeitsergebnisse sollte zumindest ihre historische Realität nicht mehr bezweifelt werden. Lange Wellen sind nachgewiesen worden nicht nur in der Preissphäre, sondern auch in den Wachstumsraten der Gütererzeugung, im Volumen der Bautätigkeit, der Eisenbahnexpansion, der Kapitalbildung und des Arbeitsmarktes. Hierzu sind neuerdings noch grundlegende Untersuchungen über die langen Schwingungen im Bevölkerungswachstum, in der Auswanderer- und Einwandererbewegung und im Kapitalexport getreten.<sup>12</sup>

Trotz der bemerkenswerten Fortschritte, die seit den Tagen Kondratieffs erzielt worden sind, hat sich bisher die Fachwelt über die grundsätzlichen Kernfragen nicht zu einigen vermocht. Die hier vorliegenden Unterschiede der Konzeption und disharmonischen, von ungleichartigen theoretischen Voraussetzungen und empirisch-statistischen Unterlagen ausgehenden Deutungsversuche spiegeln sich auch in der Terminologie deutlich wider. Denn in der internationalen Fachliteratur taucht der Begriff der langen Wechsellagen unter den verschiedensten Benennungen auf. Es wird gesprochen von „Trendzyklen“, „sekundären Trends“, „sekundären säkularen Bewegungen“, „langen Zyklen“, „Prosperitäts- und Depressionsperioden“, „Kondratieffs“, „Kuznets Zyklen“, „langen Wellen“, „langen Schwingungen“, „Wechselspannen“, „langen Wechsellagen“, „Trendperioden“. Die semantische Verwirrung wird noch weiter dadurch gesteigert, daß manche namhafte Autoren

zur Zeit auf diesem Arbeitsgebiet in den Vereinigten Staaten führenden National-ökonomien, Simon Kuznets und Moses Abramowitz, nach Jahrzehnten vorbereitender Arbeit nunmehr beigemessen wird, ersieht man besonders klar in S. Kuznets, *Capital in the American Economy. Its Formation and Financing*, Princeton 1961, S. 36—54, 423—428; ders., *Long Swings in Population Growth and Related Economic Variables*, in: *Economic Growth and Structure. Selected Essays*, New York 1965, S. 328—378; Moses Abramowitz, *The Nature and Significance of Kuznets Cycles*, in: *Economic Development and Cultural Change*, Bd. 9 (1961), bes. S. 225—230; ders., *Statement in United States Congress, Joint Economic Committee, Employment, Growth and Price Levels*, Hearings 86th Congress, 1st Session, Part II, Washington, 1959, S. 411—466.

<sup>12</sup> Siehe S. Kuznets, *Long Swings in Population Growth...*; Brinley Thomas, *Migration and Capital Growth*, Cambridge 1954; A. Cairncross, *Home and Foreign Investment 1870—1914*, Cambridge 1953. Siehe auch den anregenden Kommentar von M. Abramowitz, *Long Swings in Economic Growth in the United States*, in: National Bureau of Economic Research, *41. Annual Report*, New York 1961, S. 46—48.

wie etwa A. F. Burns und W. W. Rostow zwischen den verschiedenen Typen langfristiger Bewegungen terminologisch nicht unterscheiden und die „primären“ sowohl wie die „sekundären Trends“ als säkulare Trends bezeichnen. Bei dieser Lage der Dinge ist es ratsam, darauf hinzuweisen, daß in der folgenden Untersuchung durchweg nur die theoretisch neutralsten Begriffsausdrücke benutzt und synonym verwandt werden. Demgemäß wird häufig von langen Wellen, langen Schwingungen, langen Wechsellagen und von Trendperioden, daneben freilich in einem mehr spezifischen Sinne auch von langen Prosperitäts- und Depressionsepochen die Rede sein.

### *Wirtschaftsdynamik und Wirtschaftsepochen*

In den letzten Jahrzehnten haben die Geschichtsforscher, soweit sie am Studium der Wirtschaftskonjunktur besonders interessiert und am Brückenschlag zwischen Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftstheorie aktiv beteiligt waren, nur verhältnismäßig selten sich intensiv mit der konkreten Erforschung kurzfristiger Wechsellagen beschäftigt.<sup>13</sup> Das Problem des Richtungswechsels säkularer ökonomischer Entwicklungstendenzen dagegen wurde bereits ein zentrales Thema für einige führende Historiker, ehe von „langen Wellen“, „Trendzyklen“ oder „Trendperioden“ überhaupt die Rede war.

Ideenreiche Gestalter wie Alfons Dopsch und Henri Pirenne waren

<sup>13</sup> Unter den mit der Geschichte ökonomischer Fluktuationen von kurzer Dauer sich beschäftigenden Arbeiten sind in bezug auf Methode und Sachgehalt besonders eindrucksvoll neben dem bekannten dreibändigen Werk Earl J. Hamilton's zur spanischen Konjunktur- und Preisgeschichte vom 14. bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts die Untersuchungen von B. E. Supple, *Commercial Crisis and Change in England 1600—1642. A Study in the Instability of a Mercantile Economy*, Cambridge 1959; T. S. Ashton, *Economic Fluctuations in England 1700—1800*, Oxford 1959; W. W. Rostow, *British Economy of the Nineteenth Century*, Oxford 1948; R. C. O. Matthews, *A Study in Trade-Cycle History. Economic Fluctuations in Great Britain 1833—1842*, Cambridge 1954; E. Labrousse, *La crise de l'économie française à la fin de l'Ancien Régime et au début de la Révolution*, Paris 1944; ders. (Hrsg.), *Aspects de la crise et de la dépression de l'économie française au milieu du XIX siècle 1846—1851*, in: *Bibliothèque de la Révolution de 1848*, Bd. 19, La Rochesur-You 1956. Mein eigener, vor mehr als 30 Jahren unternommener und damals, abgesehen von der wirtschaftlichen Zeitgeschichte, recht isolierter Versuch auf diesem Arbeitsgebiet (*Die Weltwirtschaftskrise von 1857—1859*, Stuttgart 1934) ist auch heute noch nicht völlig überholt. Übrigens ist der durch das Zeiterleben bedingte Titel jener Studie irreführend, denn in Wirklichkeit befaßt sie sich mit dem Gang der Weltwirtschaftskonjunktur von 1848 bis 1859.

in diesem Arbeitsbereich bereits vor und in den 1920er Jahren bahnbrechend, indem sie eine weitverzweigte Auseinandersetzung über die wirtschaftliche Bewegungsrichtung des Frühmittelalters und die Datierung, Verursachung und Intensität des säkularen Schrumpfungsprozesses entfesselten, ob er nun, ehe der lange Neuaufstieg begann, im frühesten Mittelalter oder zu einer späteren Zeit des Frühmittelalters seinen Ablauf nahm. Aber auch für ein besseres Verständnis der ökonomischen wie der allgemeinen Geschichte des Hoch- und Spätmittelalters leistete Pirenne revolutionierende Pionierarbeit, indem er, nach erneuter Durchdenkung meist altbekannter Tatsachen, die Aufmerksamkeit auf den im frühen 14. Jahrhundert einsetzenden Kontinuitätsbruch in der wirtschaftlichen Aufwärtsbewegung West- und Mitteleuropas lenkte. Damit setzte eine große, noch immer in vollem Schwung begriffene internationale Diskussion ein, die vor allem auf die Klärung der Wirtschaftssignatur des Spätmittelalters sich konzentrierte, eine Debatte, an der namentlich auch deutsche Forscher führend beteiligt waren.<sup>14</sup>

Jedenfalls ist klar, daß lange Wechsellagen der Wirtschaft keine Sondererscheinung der Entwicklungsdynamik seit der industriellen Revolution sind. Auch die Bewegung der für heutige Maßstäbe „unterentwickelten“ Wirtschaft des europäischen Mittelalters und der Frühneuzeit ist gekennzeichnet durch lange Schwingungen der Preise und der Mengen. Allerdings haben diese langen Aufstiegs- und Niedergangsphasen des Wirtschaftslebens in der Regel jeweils mindestens ein ganzes Jahrhundert umfaßt, so daß es sich empfiehlt, sie im Unterschied von den so viel kürzeren langen Wellen seit der Industrialisierung als säkulare Wechsellagen zu bezeichnen. Zweifellos gehört es heute zu den Binsenwahrheiten der wirtschaftsgeschichtlichen Erkenntnis, daß die ökonomische Entwicklung Europas vom Hochmittelalter bis zur Frühindustrialisierung keineswegs durch einen in der Richtung beharrlichen säkularen Trend gekennzeichnet ist. Die einstmals selbstverständliche

<sup>14</sup> Ungefähr zur gleichen Zeit wie Pirenne gelangte zu ähnlichen Ergebnissen sein Freund Marc Bloch in seinem zuerst 1931 veröffentlichten Meisterwerk: *Les caractères originaux de l'histoire rurale française*, jetzt in Neuauflage 2 Bde, Paris 1960. Deutscherseits sind besonders zu nennen Wilhelm Abel, *Die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters*, 1943, 2. Aufl. Stuttgart 1955; Friedrich Lütge, *Das 14./15. Jahrhundert in der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik*, Bd. 162 (1950), S. 161—213, jetzt in: ders., *Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, Stuttgart 1963, S. 281—335; Ernst Kelter, *Das deutsche Wirtschaftsleben im 14. und 15. Jahrhundert im Schatten der Pestepidemien*, in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik*, Bd. 165 (1953), S. 161—208.

Annahme, daß die Wirtschaftsentwicklung der europäischen Völker zumindest seit dem 11. Jahrhundert über mehr als ein halbes Millennium hinweg durch eine in der Richtung unveränderliche Grundbewegung des materiellen „Fortschritts“, durch eine allmähliche und in bezug auf den Trend kontinuierliche Steigerung der gesamtwirtschaftlichen Aktivität und des Bruttosozialprodukts charakterisiert sei, ist bereits von Pirenne als Phantom entlarvt worden. In Wirklichkeit ist der langfristige Wirtschaftsablauf vor der Industrialisierung gekennzeichnet durch einen gewissen Rhythmus, durch ein in höchst ungleichartigen Zeitabständen sich wiederholendes und in der Intensität stark variierendes Alternieren von langen Trendperioden der Expansion und der Schrumpfung oder Stagnation. Naturgemäß wird die Quantifizierung des Umfangs der Gesamterzeugung an Gütern und Dienstleistungen im Verlaufe dieser langen Aufschwungs- und Rückgangsphasen immer bruchstückhaft und unpräzise bleiben, obwohl durch Verfeinerung der Methoden und Fragestellungen die Forschung auch in diesem zeitlich so fernliegenden Geschichtsbereich noch wesentlich weiterkommen können.<sup>15</sup>

Blickt man unter dem Gesichtswinkel des säkularen Wirtschaftswachstums auf den noch so unzureichend erforschten Tatbestand der langen Schwingungen in der Bewegung der Bevölkerung, der Preise, Kosten, Einkommen, der Gütererzeugung, des Verbrauchs, des Handels- und Verkehrsvolumens, der Kapitalbildung und anderer für den Ablauf der Gesamtwirtschaft wichtigen Variablen, so stößt man, wie bereits angedeutet, sogleich auf einen zentralen historischen Wesensunterschied zwischen den säkularen Wechsellagen der vorindustriellen Entwicklung und den langen Wellen der Konjunktur seit der Industrialisierung.<sup>16</sup>

Industrialisierung bedeutet den Übergang zum *modernen* Wirtschaftswachstum. Rein quantitativ wird darunter im Rahmen einer Volkswirtschaft im wesentlichen verstanden die häufige Kombination einer

<sup>15</sup> Siehe z. B. den gedankenreichen Aufsatz von Leopold Genicot, *On the Evidence of Growth of Population in the West from the Eleventh to the Thirteenth Century*, in: Sylvia L. Thrupp (Hrsg.), *Change in Medieval Society*, New York 1964, S. 14—29.

<sup>16</sup> Zur begrifflichen Klärung des Unterschiedes im Wesen des Wachstums in der industrialisierten und in der unterentwickelten, d. h. der nichtindustrialisierten Wirtschaft siehe die grundsätzlichen Ausführungen von S. Kuznets, *Six Lectures on Economic Growth*, Glencoe 1959, S. 13 ff., sowie die mehr historisch orientierten Betrachtungen von B. E. Supple, *The Experience of Economic Growth. Case Studies in Economic History*, New York 1963, S. 31 ff. Ergänzend hierzu und mehr differenzierend Bert F. Hoselitz, *Sociological Aspects of Economic Growth*, Glencoe 1960, S. 85—114.

hohen Anstiegsrate der Gesamtbevölkerung mit einer im Verhältnis zur vorindustriellen Wirtschaft sehr hohen Wachstumsrate des Bruttosozialprodukts *per capita*, eine Relation, die eine noch höhere absolute Zuwachsrate der Gesamterzeugung in sich schließt. In universalgeschichtlicher Perspektive gesehen bedeutet die langfristige „Entwicklung“ der industrialisierten Volkswirtschaft den revolutionären Bruch mit der ökonomischen Bewegungsstruktur der vorindustriellen Vergangenheit. Modernes Wachstum hat *säkularen* Charakter in einem ganz spezifischen Sinne. Seinem Wesen nach ist es nicht bloß eine in der Richtung beharrliche Grund-, sondern zugleich auch eine auf „historische Ewigkeit“ ausgerichtete und noch dazu kumulative Dauerbewegung. Die „Entwicklung“ der industrialisierten, also der technologisch, institutionell und sozial revolutionierten Wirtschaft ist eine *permanent* gewordene Normalbewegung. Kurzfristig wird sie nur noch durch zyklische Rezessionen unterbrochen. Die Aufeinanderfolge langfristiger Trendperioden der Wirtschaftslage bedeutet nur noch eine Beschleunigung oder Verlangsamung des Wachstums, jedoch nicht mehr eine Unterbrechung seiner säkularen Kontinuität im Gegensatz zu den langen Wechsellagen der nichtindustrialisierten Wirtschaft.

In der modernen Welt kommt es in Ländern, die ein gewisses Maß von „Entwicklung“ bereits hinter sich haben, wie es scheint, nur noch im Gefolge einzigartiger nationaler Katastrophen zu irregulären, hochintensiven Schrumpfungen des Gesamtvolumens der wirtschaftlichen Tätigkeit und des Sozialprodukts pro Kopf der Bevölkerung wie zu relativ langwährenden Wiederbelebungsphasen, die über einen bereits vorher erreichten Produktivitätsstand nicht hinausgehen. So war es im frühindustriellen Rußland in der Zeit vom Ersten Weltkrieg und der Revolution von 1917 bis gegen Ende des ersten Fünfjahresplanes, so auch im hochindustriellen Deutschland in den Jahren vom Zusammenbruch von 1945 bis zum „Wirtschaftswunder“ der Bundesrepublik.

So unterscheiden sich in bezug auf ihren Charakter und ihre geschichtliche Funktion die langen Konjunkturschwingungen der industrialisierten Wirtschaft grundlegend von ihren historischen Vorgängern, den säkularen Wechsellagen der vorindustriellen Wirtschaft mit ihrem Alternieren von langen Expansions- und Verfalls- oder Stagnationsperioden. Natürlich hat es auch in der Geschichte der „unterentwickelten“ Wirtschaft langwährende schöpferische Epochen ökonomischen Wachstums gegeben. Jedoch waren nicht nur die Zuwachsraten erheblich geringer als unter modernen Bedingungen, die wirtschaftliche Expansion war auch mehr extensiv denn intensiv. So war beispielsweise der säkulare

Aufschwung, der in der landwirtschaftlichen Gesamterzeugung West- und Mitteleuropas vom 11. bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts sich vollzog, in erster Linie durch die starke Bevölkerungsvermehrung und die Neukolonisierung von Land in den alten und den neu erschlossenen Siedelgebieten möglich geworden. Erst in zweiter Linie war er eine Folge der Steigerung der Bodenerträge pro Flächeneinheit. Zudem scheint in der Spätphase dieser ungewöhnlich langen Expansionsperiode die inzwischen eingetretene Verlangsamung des Wachstums der landwirtschaftlichen Tätigkeit und die weitverbreitete Abnahme der Erträge auf schlechten Böden bei weiter ansteigender Bevölkerung von einer Senkung des Sozialprodukts *per capita* begleitet gewesen zu sein.

Umgekehrt ist in dem so katastrophenreichen Spätmittelalter, im Verlaufe der Trendperiode, die vom Beginn des 14. bis zur Mitte des 15., in Ostmitteleuropa bis zum Ende des 15. Jahrhunderts sich erstreckt, in weiten Teilen Europas offensichtlich eine Vermehrung des Brutto-sozialprodukts pro Kopf der Bevölkerung erfolgt. Aber sie war verbunden mit einer recht radikalen, sozialgeschichtlich hochinteressanten Neuverteilung des Gesamtreal Einkommens unter die ständischen Klassen und Gruppen, sowie mit einem säkularen Rückgang der Wirtschaft, einem unzweifelhaften absoluten Niedergang des Volumens der Gesamterzeugung und einer noch intensiveren Abwärtsbewegung der Bevölkerung, die bereits vor dem Schwarzen Tod eingesetzt hatte. Will man einen derartigen Sachverhalt als Nachweis für einen vorherrschenden Wachstumstrend interpretieren, wie das neuerdings in allem Ernst versucht worden ist,<sup>17</sup> so sollte man zumindest zwecks Vermeidung von Fehlschlüssen mit dem Begriff des negativen Wachstums operieren.

Auch für die Arbeitswelt des Wirtschaftshistorikers hat die Beschäftigung mit den langen Wellen der Konjunktur neue Ausblicke und verlockende Forschungsmöglichkeiten eröffnet, die noch nicht im entferntesten ausgeschöpft, vielfach überhaupt noch nicht in Angriff genommen sind. Immerhin ist in den letzten Jahrzehnten das historisch-statistische Studium der langen Schwingungen so weit fortgeschritten, daß die Periodisierung und Interpretation der Wirtschaftsgeschichte des Mittel-

<sup>17</sup> So A. R. Bridbury, *Economic Growth. England in the Later Middle Ages*, London 1962. Grundlegend zu dem hier angeschnittenen Problem: Wilhelm Abel, *Die Wüstungen . . .*; M. M. Postan, *Some Economic Evidence of Declining Population in the Later Middle Ages*, in: *The Economic History Review* (1950), S. 221—246, und Georges Duby, *L'économie rurale et la vie des campagnes dans l'Occident médiéval (France, Angleterre, Empire, IX<sup>e</sup>—XV<sup>e</sup> siècles)*, Bd. II, Paris 1962, S. 541—634.

alters und der Frühneuzeit auf eine neue, bereits reiche Früchte tragende Grundlage gestellt werden konnte.<sup>18</sup> In erster Linie ist die auf diesem Gebiet geleistete Arbeit bisher der europäischen Agrargeschichte zugute gekommen. Hier sind besonders M. M. Postan in Cambridge, England, Wilhelm Abel in Göttingen und der holländische Agrarökonom B. H. Slicher van Bath richtungweisend gewesen.

Bei dieser Lage der Dinge ist es verwunderlich, daß selbst Forscher, die sich gerade an eine zeitlich weitgespannte historische Analyse des ökonomischen Wachstumsprozesses in der industriellen Gesellschaft herangewagt haben, bisher nur ganz vereinzelt die langfristigen Trendperioden der Konjunktur der wirtschaftsgeschichtlichen Epochengliederung zugrunde gelegt und demgemäß als Gestalt gebende Ordnungs- und Integrationseinheiten systematisch verwandt haben.<sup>19</sup>

<sup>18</sup> Siehe vor allem W. Abel, *Agrarkrisen und Agrarkonjunktur in Mitteleuropa vom 13. bis zum 19. Jahrhundert*, Berlin 1935; ders., *Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert*, Stuttgart 1962; M. J. Elsas, *Umriss einer Geschichte der Preise und Löhne in Deutschland*, Bd. I, Leiden 1936; B. H. Slicher van Bath, *The Agrarian History of Western Europe A. D. 500—1850*, London 1963. Für das Hoch- und Spätmittelalter die grundlegende Synthese von M. M. Postan und R. S. Lopez, in: *The Cambridge Economic History of Europe*, Bd. II, Cambridge 1952, S. 119—354. Chronologisch daran anschließend Fernand Braudel, *European Expansion and Capitalism, 1450—1650*, in: *Chapters in Western Civilization*, Bd. I, 3. Aufl. New York 1961, S. 245—288; mit besonderem Bezug auf das 17. und 18. Jahrhundert die Untersuchung von J. Grizziotti Kretschmann, *Ricerche sulle fluttuazioni economiche di lunga durata*, in: *Giornale degli economisti e rivista di statistica*, Bd. 73 (1933), S. 461—508.

<sup>19</sup> Der einzige umfassend angelegte und zugleich rigoros durchgeführte wirtschaftshistorische Versuch, der bisher gemacht wurde, um mit Hilfe der Kondratieffschen „langen Wellen“ als zentralem Periodisierungsschema neues Licht auf die ökonomische Entwicklung des Westens (unter Konzentration auf England, die Vereinigten Staaten und Deutschland) seit den 1780er Jahren fallen zu lassen, ist unternommen worden von Joseph Schumpeter, *Business Cycles. A Theoretical, Historical and Statistical Analysis of the Capitalist Process*, New York 1939, Bd. I, S. 220—448 (jetzt dt. Ausg.: *Konjunkturzyklen*, 2 Bde, Göttingen 1961). Freilich ging Schumpeter dabei von dem theoretischen Postulat aus, daß die „Kondratieffs“ ebenso wie die kürzeren Konjunkturkreisläufe ein dauerhaftes Wesensmerkmal des zyklischen Wachstumsprozesses der kapitalistischen Wirtschaft sind, die sie systematisch und rhythmisch gemäß ihren eigenen immanenten Gesetzen hervorbringt. Indem Schumpeter gleichzeitig das von ihm konstruierte Entwicklungsmodell des komplizierten Systems der gegenseitigen Abhängigkeiten der wirtschaftlichen Veränderungen seiner „theory of innovations“ einpaßte, hat er unglücklicherweise den empirisch-historischen Tatbestand der langen Konjunkturschwüngen dazu degradiert, lediglich als Demonstrationsmaterial für die Begründung seiner Theorie zu dienen. Vgl. hierzu meine kritischen Bemerkungen in: *The American Historical Review*, Bd. 46 (1940),

Noch sporadischer ist bisher ernsthaft das Problem aufgeworfen, geschweige denn näher verfolgt worden, ob und inwieweit die Periodisierung der wirtschaftlichen Entwicklung auf der Basis der langen Wechsellagen fruchtbare Ansatzpunkte und Fragestellungen bei dem Bemühen um ein besseres Verständnis der nichtökonomischen Geschichte zu liefern vermag. Im Hinblick auf die strukturelle Verflechtung und gegenseitige Bedingtheit wirtschaftlicher, politischer, gesellschaftlicher und ideeller Epochentendenzen erscheint die Annahme berechtigt, daß die aus der Entdeckung langer ökonomischer Wechsellagen erwachsenen Ordnungsmodelle nicht nur für das historische Studium des Wirtschaftsablaufs und des Wirtschaftsschicksals der Menschen, sondern auch des Wandels in anderen Lebensbereichen einen faszinierenden Gesichtswinkel erschließen. Man darf erwarten, daß eine bewußt starke Betonung der bisher von dem Gros der Fachhistoriker so vernachlässigten oder gar völlig ignorierten wirtschaftlichen Konjunkturgeschichte zur Klärung der Problematik der Relationsverschiebungen und damit der strukturellen, kausalen und funktionellen Zusammenhänge zwischen den ökonomischen, sozialen und politischen Kräften sowie den geistig-willensmäßigen Strömungen nennenswert beizutragen vermag und da-

S. 96—99. Viel vorsichtiger, realistischer und überzeugender in der Anwendung auf die Periodisierung und Analyse der englischen Wirtschaftsentwicklung ist W. W. Rostows Gebrauch des Begriffs der langen Wellen, von ihm als „Trendperioden“ bezeichnet, so in seinem Buch *British Economy of the Nineteenth Century*, Oxford 1948. Ein erster Versuch, die Problematik der amerikanischen Wirtschaftsgeschichte unter dem Gesichtswinkel der langen Schwingungen der Konjunktur neu aufzurollen, zu periodisieren und zu interpretieren in: N. S. B. Gras und Henrietta Larson, *Casebook in American Business History*, New York 1939, S. 661—743. Insbesondere für die Epochengliederung der Wirtschaftsgeschichte unter dem heute so zentral gewordenen Gesichtswinkel der „Entwicklung“ sind, wie mir scheint, die langfristigen Trendperioden der Konjunktur fruchtbarere und der historischen Wirklichkeit näherkommende Ordnungsmodelle als etwa die z. Zt. in modernisierter Form wieder so modisch gewordene Theorie der „Wirtschaftsstufen“ seligen Angedenkens (K. Marx, R. Hildebrand, G. Schmoller, K. Bücher, W. Sombart). Ohne die davon ausgegangenen großen Antriebe verkleinern zu wollen, ist doch darauf aufmerksam zu machen, daß W. W. Rostows Stufentheorie schematisch konstruierter „*Stadien wirtschaftlichen Wachstums*“ (Göttingen 1960) auf der Fiktion einer chronologischen Aufeinanderfolge progressiv fortschreitender „Stadien“ beruht, während der von der empirischen Wirklichkeit absorbierte Wirtschaftshistoriker gerade an dem tatsächlichen geschichtlichen Fortleben, dem Neben- und Ineinander verschiedener Entwicklungsstufen interessiert ist. Zu diesem in den letzten Jahren international viel debattierten Problem siehe jetzt die mir erst nach Abschluß meiner Arbeit bekannt gewordenen geistvollen Ausführungen von Henry Rosovsky, *The Take-Off into Sustained Controversy*, in: *The Journal of Economic History*, Bd. 25 (1965), S. 271—275.

her zu einer Überprüfung und Neudurchdenkung traditioneller Interpretationsversuche anregt. Insbesondere die Beschäftigung mit dem 19. Jahrhundert fordert zu einer derartigen Blickrichtung geradezu heraus, war es doch im europäisch-amerikanischen Kulturkreis das Jahrhundert der aufsteigenden industriellen Gesellschaft und damit revolutionierender, auf alle Lebensbereiche tief einwirkender ökonomisch-technologischer Strukturveränderungen.

Überlegungen dieser Art liegen dem hier unternommenen Experiment — Experimente sind kein Monopol der Naturwissenschaften — zugrunde. Es bleibt abzuwarten, welchen Nutzen die historische Erkenntnis daraus gewinnen können wird.

### *Problemstellung und Zielsetzungen*

„Geschichte ist, was die Historiker tun.“<sup>20</sup> Es darf vielleicht daran erinnert werden, daß das Partikulare nicht viel Sinn hat, wenn es nicht zu dem Universalen in Beziehung gesetzt wird. Außer den historiographischen Interessenbereichen, deren zentrales Erkenntnisobjekt üblicherweise durch Eigenschafts- und Dingwörter bezeichnet wird (politische, militärische, diplomatische Geschichte, Verfassungs-, Verwaltungs-, Rechts-, Wirtschafts-, Kirchen-, Ideen-, Sozial-, Kunst-, Literaturgeschichte usw.), gibt es schließlich noch so etwas wie „Totalgeschichte“, mag sie auch schwer faßbar und in unserem Zeitalter weit fortgeschrittener wissenschaftlicher Arbeitsteilung, hochentwickelten Zunftbetriebs und vielfach übersteigerter Spezialisierung ins Hintertreffen geraten sein.

Im Begriff der langfristigen Trendperioden der Wirtschaftskonjunktur ist ein dynamisches Entwicklungsmodell enthalten. Seine Nutzbarmachung für die Einordnung und Deutung gewisser sozialer, politischer und geistiger Epochenmerkmale und Bewegungstendenzen bietet eine praktikable Möglichkeit, zumindest den vielfach verloren gegangenen oder überaus lose gewordenen Kontakt zwischen den Wirtschaftshistoriker-Spezialisten und anderen Fachhistorikerguppen wieder enger zu knüpfen. Auch in der Wissenschaftsgeschichte gibt es Diskontinuitäten und Momente, in denen der Rückschritt den Fortschritt bedeutet.

Hinsichtlich ihrer Spitzenvertreter hat die Wirtschaftsgeschichtsforschung in England, Frankreich und den Vereinigten Staaten im Verlaufe der letzten Jahrzehnte ein beneidenswert hohes geistiges Niveau erreicht.

<sup>20</sup> Sir Isaiah Berlin, *History and Theory, the concept of Scientific History*, in: *History and Theory, Studies in the Philosophy of History*, Bd. 1 (1960), S. 1.

Sie arbeitet mit scharf pointierten Fragestellungen, überaus verfeinerten Methoden der Quantifizierung und der Analyse und einem ziselierten, durch Klarheit und Tiefe sich auszeichnenden, völlig unromantischen theoretischen Begriffsapparat. Daraus sind bedeutende Leistungserfolge und Erkenntnisfortschritte erwachsen, die ohne eine Verlagerung der wissenschaftlichen Allianzverhältnisse unmöglich gewesen wären. In weitgehendem Maße, am ausgeprägtesten in den Vereinigten Staaten, ist die Wirtschaftsgeschichtswissenschaft ihrer realen Funktion nach gegenwärtig im wesentlichen angewandte Wirtschaftstheorie. Sie hat sich von der allgemeinen Geschichtswissenschaft „emanzipiert“ und tendiert nunmehr dazu, von der Nationalökonomie „versklavt“ zu werden. Sie ist daher nicht mehr recht interessiert an „der“ Geschichte, wird dafür aber auch von den „regulären“ Historikern meist ignoriert oder boykottiert. Nicht jedermann ist restlos glücklich über diese Entwicklung. Sie widerspricht dem Interesse gegenseitiger Erkenntnisförderung und hat bereits dazu geführt, daß die aufeinander Angewiesenen oft in verschiedenen Sprachen aneinander vorbeireden oder gar abgekapselt auf ihren Forschungsinselfen leben.

Andersartig, aber auch nicht gerade ideal, ist zur Zeit die diesbezügliche Lage in der Bundesrepublik Deutschland, dem ungestüm vorwärts schreitenden, nach den Vereinigten Staaten höchstentwickelten Industrieland der westlichen Welt, jedoch mehr traditionsgebunden auf dem Gebiet der Wirtschaftsgeschichtsforschung. Sicherlich gibt es unter ihren Vertretern Gelehrte, wie etwa den brillanten Agrarhistoriker Abel oder Walther G. Hoffmann in Münster, die seit langem neue Wege gesucht und gefunden haben. Ihre Arbeiten legen beredtes Zeugnis davon ab, daß im Unterschied zu den in ihrer Zeit bahnbrechenden, aber nunmehr „datierten“ Vorgängern unter *Wirtschaftsgeschichte* mehr verstanden wird als wirtschaftliche Rechts- und Verfassungsgeschichte oder Geschichte der Wirtschaftspolitik, der wirtschaftlichen Doktrinen, der ökonomischen Organisation und der Institutionen oder allenfalls auch noch Rechts- und Sozialgeschichte wirtschaftlicher Gruppen. Das waren doch vornehmlich die großen Interessenbereiche der jüngeren Historischen Schule der Nationalökonomie, deren wissenschaftliche Fragestellungen, Denkkategorien und beschreibenden, meist theoriescheuen Arbeitsmethoden auch heute noch der in der westdeutschen Wirtschaftsgeschichtsforschung vorherrschenden Richtung ihr Gepräge geben. Freilich regen sich, wenn auch noch schüchtern, verheißungsvolle neue Antriebe, namentlich unter den Jüngeren. So dürfte gerade jetzt der Augenblick gekommen sein, in dem die grundsätzliche Besinnung auf

das Was, Wie und Wofür der zu lösenden Aufgaben dringlich ist. Darum ein kurzes Wort zur Standortsbestimmung der folgenden Untersuchung.

Im Interesse intensivierten internationalen Gedankenaustausches geht es hier um den Versuch eines Brückenschlags. Es soll eine unmittelbare Verbindung zwischen verschiedenartigen Forschungsinseln hergestellt werden, wo im allgemeinen das wissenschaftliche Leben in behaglicher Selbstgenügsamkeit ohne scharfe Dissonanzen zu verlaufen und man nur mit den allernächsten Nachbarn zu verkehren pfl egt.

Es soll einmal an die deutschmitteleuropäische Geschichte des 19. Jahrhunderts mit einer in diesem regionalen Studiengebiet bisher noch unerprobten Konzeption und mit unkonventionellen Periodisierungskategorien herangegangen werden. Unter Beschränkung auf *ein* wichtiges historisches *Beispiel*, eine spezifische Trendperiode der Wirtschaftskonjunktur, die im nächsten Kapitel näher zu definierende Große Depression von 1873 bis 1896, ist die Hypothese zu prüfen, daß die langen Wechsellagen sinnvolle Epochenabschnitte und fruchtbare Untersuchungseinheiten nicht etwa nur für die empirische Erforschung des Wirtschaftsablaufs und -wachstums sind, sondern auch für das Studium nichtökonomischer Entwicklungsphasen und struktureller Zusammengehörigkeiten und Querverbindungen und somit für das Verständnis „der“ Geschichte.

In diesem Essay erfüllen die langen Schwingungen der Wirtschaft eine doppelte Funktion, die in sich logisch streng zu scheiden ist. Einerseits dienen sie als Entwicklungsmodell, als ein bloß *heuristisches Erkenntniswerkzeug* und Periodisierungsmittel, um unter einem bestimmten Gesichtspunkt eine gewisse Ordnung und einen Sinnzusammenhang in das Chaos der Tatsachen hineinzubringen. Andererseits jedoch sind sie ein *reales Erkenntnisobjekt*, eine individuelle Komponente der dynamischen historischen Wirklichkeit, ebenso Ergebnis wie Anlaß von spezifischen Wirkungszusammenhängen.

In der folgenden Untersuchung soll, wenn auch nicht erschöpfend, vor allem der direkte und indirekte *Beitrag* herausgearbeitet und veranschaulicht werden, den der kurz- und langwellige Wirtschaftsablauf zur Umgestaltung des sozialen und politischen Lebens der deutschen Nation im Verlauf der Wechselspanne von 1873 bis 1896 geliefert hat. Demgemäß ist nach den von der Wirtschaftslage ausgehenden Impulsen und nach deren Auswirkungen zu fragen, soweit sie in geschichtlich bemerkenswerten Veränderungen der Interessen, der Denk- und Verhaltensweisen, des Charakters, der Machtstellung und der historischen

Funktion der gesellschaftlichen und politischen Kräfte ihren Ausdruck gefunden haben. Insbesondere soll geprüft werden, wie die Erwerbs- und Berufsklassen politisch auf die Wirtschaftslage reagiert haben und wie diese Reaktion auf die politischen Parteien und die Regierungspolitik und damit auf die Dynamik des Verhältnisses von Wirtschaftsablauf, Gesellschaft und Staat zurückgewirkt hat. Es wird hierbei jedoch nicht mehr angestrebt als die Bestimmung der diesbezüglichen *Trends* der Entwicklung unter besonderer Betonung spezifisch wirtschaftskonjunkturbedingter Epochenmerkmale. Freilich hat auch diese Begrenzung des Themas ihre Gefahren, da es sich gemäß der hier angedeuteten Problemstellung und Zielsetzung um eine interpretierende Entwirrung einerseits von Kausal- und Funktionszusammenhängen, andererseits von Sinnzusammenhängen und strukturellen Korrelationsverschiebungen handelt.

Es wird von der Überzeugung ausgegangen, daß unter den Bedingungen des *neunzehnten* Jahrhunderts infolge der Industrialisierung den *wirtschaftlichen* Faktoren innerhalb des historischen Gesamtprozesses ein relativ sehr hohes Maß von weitverzweigter Wirkungsstärke zuzumessen ist. Auch aus diesem Grunde, nicht nur wegen der Verstärkung der Wechselbeziehungen zwischen verschiedenen historiographischen Arbeitsrichtungen, wird die Kausalbedeutung der Wirtschaftskonjunktur für die Einordnung und Erklärung sozialer, ideologischer und politischer Bewegungstendenzen stark herausgehoben.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, muß jedoch von vornherein mit Entschiedenheit betont werden, daß mit dieser Akzentverteilung nicht etwa eine grundsätzliche Sanktionierung der anachronistisch gewordenen Lehre von der Priorität, geschweige denn vom Primat ökonomischer Kausalitäten in *der* Geschichte verbunden ist. In Anbetracht der in Wirklichkeit so komplizierten Mannigfaltigkeit der verschiedensten, nebeneinander wirksamen, einander gegenseitig bedingenden und durch Wechselwirkungen miteinander verknüpften Antriebskräfte und Entwicklungstendenzen muß vielmehr im Auge behalten werden, daß die hier so stark betonte Wirtschaftskonjunkturbedingtheit gewisser Phasen der gesellschaftlichen und politischen Entwicklung nur als *ein* Kausalfaktor, freilich ein besonders wichtiger, beim Zusammenwirken vieler Ursachen, sowohl materieller wie ideeller, anzusehen ist.

Ferner ist im Auge zu behalten, daß der in den Brennpunkt der Interpretation gerückten Wirtschaftsdynamik neben ihrer historischen Kausalbedeutung zugleich ein rein praktischer Erkenntniswert zugeschrieben wird. Versucht man, eine vertiefte Einsicht in den historischen Gesamt-